

Was tun, wenn Kinder zwischen die Fronten geraten?

Nach ihrer Trennung wollen Edith und Lars nicht einmal mehr im selben Raum sein. Ein neuartiges Therapieangebot in Biel soll zerstrittenen Eltern helfen, aus dieser Konfliktspirale herauszufinden.

Simon Leray

Edith* und Lars* sprachen nicht mehr miteinander – nicht am Tisch, nicht per Telefon. Wenn überhaupt, dann per E-Mail. Dass sie wie heute im selben Auto zu einem Termin fahren, wäre vor wenigen Monaten unmöglich gewesen.

20 Jahre waren Edith und Lars ein Paar, davon 16 verheiratet. Jetzt sind sie geschieden. Eine wüste Trennung, mit eskalierenden Streiten, Schuldzuweisungen, gegenseitigem Ignorieren – eben allem, was zu einer heftigen Scheidung dazugehört. Die höchste Eskalationsstufe war der Kontaktabbruch.

Bringt man jetzt noch ein Kind ins Spiel, wird das Ganze richtig vertrackt. Im Fall von Edith und Lars sind es deren drei, alles Jungs im Teenageralter. Das jüngste Kind litt besonders stark unter der Trennung, ein Klinikaufenthalt war nötig: Dort habe eine Entfremdung stattgefunden. «Weg von mir, hin zur Mutter», sagt Lars. Ein Therapeut schlug Übungen vor, um gemeinsam mit der Mutter der Entfremdung entgegenzuwirken. Doch Ex-Partnerin Edith verstand dies nicht als ihre Aufgabe: «Er hat ja Probleme mit den Kindern, nicht ich.» Ihre Stimme klingt nicht nach Reue, sondern nach Erkenntnis.

Der Ex wird gesiezt

Während dieser Zeit hatte das Ex-Paar praktisch keinen Kontakt mehr. «Ich sprach mit Herrn Müller* nur noch über E-Mail und Whatsapp.» Eine formelle Anrede für die Person, die Edith einst am nächsten stand. Sie verfällt immer wieder in alte Muster, schafft emotional Abstand zwischen sich und Lars. Monica Toma schiebt ihr einen Zettel hin. «Lars» steht darauf. «Ein Spickzettel», sagt sie und lächelt.

Toma ist mitunter einer der Gründe, wieso das Ex-Ehepaar jetzt wieder miteinander spricht. Sie gehört zum Therapeutenteam eines Kurses namens «Kinder aus der Klemme», an dem Edith und Lars teilgenommen haben. Nach den Sommerferien will sie das Angebot auch in Biel einführen.

Das Angebot zielt auf die oft vergessenen Aspekte einer Trennung oder Scheidung ab: die Kinder. «Es ist ein Gruppenprogramm für Familien, die sich in einer schweren und hochstrittigen Trennung befinden.» Wenn Eltern schon seit langer Zeit streiten und nach Anwaltsbesuchen oder Therapien nichts wirkt, soll «Kinder aus der Klemme» helfen.

Das Programm funktioniert anders als eine herkömmliche Therapie: «Unser Ziel ist nicht, dass die Eltern wieder zusammenkommen», sagt Toma. Vielmehr gehe es darum, dass sie wieder einen Umgang miteinander haben, unter dem die



Die ausgebildete Gynäkologin Monica Toma hat in Biel das Programm «Kinder aus der Klemme» lanciert.

Bild: Dylan Bourquin

«Die Kinder leiden sehr und können sich von den Eltern entfremden.»

Kinder nicht leiden. In solchen Trennungen erzählt jeder seine Version – und beide sind sich spinnefeind: «Eine Person stellt sich als «die gute» dar und die andere als «die böse».

Die Kinder würden dann innerhalb dieses Konflikts leben und wissen nicht, wem sie Glauben schenken sollen, sagt Toma. Das habe weitreichende Folgen. So können nicht nur die schulischen Leistungen absacken, sondern auch körperliche Beschwerden eintreten. «Sie klagen sehr oft über Bauch- oder Kopfschmerzen oder leiden unter Angstzuständen.» Viele würden wieder anfangen zu nässen. «Die Kinder leiden wirklich sehr und können sich von den Eltern entfremden.» Diese Distanzierung finde laut Toma statt, weil sich die Kinder dem «belastenden Streit» zwischen den Eltern entziehen wollen.

Die letzte Hoffnung

Oft würden Therapien hier nicht bieten, was sie sollten: «Wenn Entfremdung im Raum steht, sagen viele Fachleute, man müsse nur warten, das Kind komme schon zurück», sagt Toma. Dies entspreche aber mehr einem «hilflosen Wunschdenken» als der Realität.

So war das auch bei Edith und Lars. In der Klinik hiess es: «Mit 25 kommen sie wieder und bereuen es.» Kein wünschenswerter Gedanke, sagt Lars: «Das wären ja noch mehr als zehn Jahre!»

Irgendwann empfahl eine Fachperson «Kinder aus der Klemme». «Das war für mich die letzte Hoffnung», sagt Lars. Die ganzen vorhergehenden Paar- und Einzeltherapien sowie der Klinikaufenthalt ihres Sohnes habe Kraft geraubt. «Es gleicht eher einem Kurs, um etwas zu lernen, als einer Therapie», ergänzt Edith. Lars widerspricht: «Ich verstehe, was du sagst, ich habe es aber als Konfrontationstherapie empfunden.» Es sei «harte Arbeit» gewesen. «Kinder aus der Klemme» funktioniere laut Toma deshalb so gut, weil sie einen anderen Ansatz als andere Therapien nutzen.

Denn die Arbeit in der Gruppe habe einen grossen Effekt. «Schwieriges Verhalten erkennt man bei anderen immer besser als bei sich selbst», sagt Toma. Eltern falle dann anhand der anderen Eltern auf, was sie selbst vielleicht falsch machen. So gebe es im Programm eine Übung, in der Eltern ihren Kindern in Briefform beschreiben müssen, wieso ihre Beziehung gescheitert ist. Im

Anschluss gibt es ein Rollenspiel: Die Eltern spielen sich selbst, ihnen gegenüber auf Kinderstühlen sitzen vier andere aus der Gruppe. «Die müssen dann die Kinder spielen.» Anschliessend lesen die Eltern den Brief vor.

Indem die erwachsenen Kinder auf den Stühlen entweder nach vorne oder nach hinten rücken, sollen sie zeigen, ob sie das Gehörte aus Sicht der Kinder gut oder schlecht finden. «Und jetzt raten Sie mal, wer bei dieser Übung am meisten profitiert? Diejenigen Eltern, die zu schauen!», sagt Toma. Eltern und Kinder spielen Rollen, sind angespannt und emotional. Dann schalte der präfrontale Cortex im Gehirn jeweils auf Stand-by, «wir alle können in solchen Situationen nicht mehr differenziert denken und handeln».

Die Zuschauerinnen und Zuschauer würden anhand des Rollenspiels auf eine nicht emotionale Art Muster bei sich selbst und die Reaktionen darauf erkennen. «So etwas gibt es nie bei einer klassischen Einzel- oder Paartherapie.»

Internationales Programm

Entwickelt wurde das Programm vor rund 20 Jahren in den Niederlanden. Der Aufbau ist dabei immer gleich: Grup-

pen von sieben Familien finden sich achtmal für jeweils zwei Stunden zusammen. Kinder und Eltern sind dabei in getrennte Gruppen unterteilt. In zwei Dritteln der Fälle reiche diese Kursanzahl, sagt Toma. Kostenlos sei er nicht, er werde aber «üblicherweise von den zuweisenden Stellen bezahlt», sagt Toma, wie etwa dem Gericht oder der Kesb.

Ihr gefällt am Programm, dass das Netzwerk der Eltern miteinbezogen wird: «Das können Grosseltern, Geschwister, aber auch zum Beispiel Lehrer oder neue Partnerinnen sein.» Diese nehmen für die Kinder oft wichtige Rollen ein. Und: «Wenn die Eltern mit Schuldzuweisungen und Beschimpfungen beschäftigt sind, schaffen es die Leute aus dem Netzwerk am ehesten, den Kopf da wieder freizumachen und das Kind ins Zentrum zu stellen.»

Edith und Lars waren 20 Jahre ein Paar. «Jetzt ist es so, wie es ist», sagt Lars, jeder lebe sein eigenes Leben. «Aber wir haben jetzt eine gemeinsame Basis, von der aus wir positiv in die Zukunft schauen können.» Edith ergänzt: «Wir sind jetzt Ex-Partner, aber wir werden nie Ex-Eltern.»

*Namen geändert